

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 24 (1934)
Heft: 49
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's weit und breit:
's ist Sodom und Gomorra,
Trotz aller Krisenzeit.
Man tanzt, man singt, man jodelt,
Die Kinos sind stets voll,
Und der Belästigungsweibel
Surrt durch die Stadt wie toll.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sehr besorgt,
Die Stadt, der Staat, der Bürger
Nimmt Gelder auf und borgt.
Es harzt an allen Eden,
Das reiche Bern wird arm,
Es mehren sich die Schulden
Grad' wie ein Rabenschwarm.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's früh und spät:
's wird sich noch hinterhinken
Der Hohe Magistrat.
Er grämt und härtet sich riesig,
Kürzt jegliches Salär,
Find't kein Gehältelein, wo noch
Was abzugwidnen wär'.

Chlapperchlängli.

E verrückte Schuehbänder oder die vier Tämperemänt.

Der Philosoph Schopenhauer het irgendwo i syne „Aphorismen zur Lebensweisheit“ gschribt, daß üses Glück vo der Heiterkeit der Stimmung und die wiederum vo der Gesundheit abhängt. Nid wie d'Sach objektiv und i Würlichkeit syt, sondern was si für üs, i üterer Uffassig syt, mache üs glücklich oder unglücklich. Es sanguinisches und es melangolisches Tämperemänt tuet sich äbe i ganz verschidener Art und Wäz uswürke, glychgültig ob es sich ieh u-me-ne Riß i-ne-re langjährige Gründschaft, u-me-ne Riß vom eheliche Band, u-me-ne Schranz i-me-ne neue Syndesleidli oder ou nume u-me-ne verrückte Schuehbänder handelt. Tämperemänt isch Tämperemänt und my hütiigi Ufgab isch die, z'erlüttere, wie die vier Tämperemänt i däm Fall vo-me-ne verrückte Schuehbänder zur Uswirung käme. Es hunt derby ou no druf a, i welem Zytunkt e so ne Schuehbänder verrückt, ob am Morge knapp vor Abgang i d's Büro oder erscht am Abe vor em Abmarsch nach Betteluse. Um die Untersuechung möglichscht unparteiisch z'geschalte, wei mer anäh, daß sich dā unheilvoll Riß vo dām besagte Schuehbänder am Abe zwüsche sibni und halbi acht, vor em Theaterhsuech, ereigni, zu ne-re Zyt, wo me mit Allege und Zwägmaße sowieso gnue z'tue het und liecht i Täber hunt, wo ein irgend es Hindernis i Wäg glyt wird. Und ieh wei mer also luege, wie sich die vier Tämperemänt i-me-ne selige Fall verhalte.

Der Herr Diräkter Hammerschlag, e Choleriker erschter Güeti, het sed nach em schnäll verschlungene Znachtässe i d'Schlafzimmer z'rückzuge, um sich für-e Wuech vo-ne-re Theatervorsichtellig i Gala z'wärfe. Mi ghört ne uf g'regt hin und här schtürme, da wird e Gu-modeschublade mit Gwalt ufgriffe und dert e Schafftüre unbarmhärzig wieder zuegschmät-teret. Der Herr Diräkter, i sym fürrote Hübu,

schneuset wie-n-es alts Droschgeroß, es dütl-ichs Zeiße, daß er zmitts im Kampf mit-e-me widerhänpftige Chrage lyt. Mendlich isch ou das Chragemänder verby und d'Schueh chöme a d'Reiße. Mi ghört ne es Wyli pschste und chnörze, undereinisch e längzogene Fluech, e herte Gägestand flügt i-me-ne schwungvolle Boge a d'Wand. D'Frou Diräkter hunt cho z'schpringe: „Eh, was het's ou gäh, Franz, was isch los?“ „Zum Tüfel no mal, gleich nid,“ brüelet der Herr Diräkter, „e Schuehbänder verrisse... Millionne no einisch, das het sich no grad gählt, das wird wieder e so ne Hufierer-Schuehbänder sy... i ha der scho tuffig Mal gseit, Luise, du sollsch mer keini vo der misere-able War meh koufe, das het me dervo... dā lufig Schuehbänder!“ Der Herr Diräkter rhyt der Räsche vo dām Bänder ussem Schueh use, schimpft und wätteret und schmeißt dā unschuldig Halbshuech zum zweute Mal i-ne Zimmerregge. Underdese isch d'Frou Diräkter e neue Schuehbänder ga hole und bringt das Malheur wieder i d'Ornig. Aber es isch no e Zyt lang gange, bis sich der Herr Hammerschlag einigermäße beruehiget het und no ussem Wäg zum Musetämpel brummet er öppis vo-me-ne lufige Schuehbänder und vo Hufierer, die de Froue seligi Schundwar ahänte...

Ob im Fall vom Herr Jakob Himmelrych, dām d'Schickal es zimlich usprägs melang-olisches Tämperemänt mit use Läbeswäg gā het, ou so ne udringliche Hufierer d'schuld isch, wei mer ieh hie nid necher undersueche. Item, der Schuehbänder vom lingge Schueh isch ou em Jakob Himmelrych kurz vor em Gang i d's Theater abenanggriff, radibus abenang. Mit e-me länge, trurige Blid luegt er dā Schueh a, schüttlet der Chopf und laht das abgrifne Mendi vo dām Schuehbänder schtillstehend dūr syne länge, magere Fing-er la gleite. „Ach, nei, daß mir das no mueß passiere,“ süßet er vor sich häre und tuet dā Schtumpe gäng wieder früsch i de Fingere ume-dräje. „Ja, so geits halt im Läbe, alles het einisch es Mend, wär weiß, wie bald rhyt ou my Läbesfäde... es Grab tuet sich uf und der halt Herbstluft wäht drüber ewäg... ja nu, de het me Rueh, und ich allem um-wäg... was het me ou vo dām Läbe!“ Während all sym Grüble nimmt der Jakob Himmelrych es chlys schmals Büechli ussem Büecherschäftli use, d'Gedicht vom Hermann Hesse „Musik des Einsamen“, bletteret es Wyli drinn ume und fahst afa läse... O dunkles Tor, o dunkle Todesstunde, komm du heran, daß ich gesunde und daß aus dieses Lebens Leere ich heim zu meinen Träumen kehre...

Dir wärdet dānte, der Jakob Himmelrych heig druf abe e neue Schuehbänder i Schueh ta und syg, wie sy Absicht isch gfi, i d's Theater gange. Nüt vo dām! Er list no chly i dām Büechli ume, schlüft druf abe i syne Pantoffle und sinnet der ganz Abe düre im Fauteuil, der verrückig Schuehbänder näbedra, über d'Vergänglichkei vom irdische Läbe nache...

Es isch e bekantti Tatsach, daß e Mönisch mit e-me liechte, sanguinische Tämperemänt im allgemeine viel besser dūr d's Läbe hunt als das bi Choleriker und Melangolischer gewöhnlich der Fall isch. Der Herr Ludi Freudiger,

e Junggell i de beschte Jahre, nimmt di Sach mit dem verrückte Schuehbänder nid so tragisch. Im erschte Dugeblick tuet er zwar ou chly fürtüfle und laht es Donnerwätter la schpringe, zwüscheyne chöme es paar Bilder us Brehm's Tierläbe zum Vorschyn. Nach paar Minute isch der Schtürm aber scho verby und der Herr Freudiger suecht yfrig nach e-me Erschschütt. „Zum Guggen no einisch, wo het mer ächt die — gemeint isch d'Hushälteree — d'Schuehbänder vernuschet... 's isch höchst Zyt, daß i furtchume...“ Er rhyt e Hufe Schrämpf, Chrage und Underhose us der Schublade use und wo die Schuehbänder nid zum Vorschyn chöme, fahet er churzerhand dā verrückig Bänder wieder a zämechnüpfen. „He, wosch ächt, du Chäher, du wirsch wou müeße... so, das tuets dānt ou, i bi chum der erscht, dā mit e-me verrückte Schuehbänder i d's Theater geit... besser als e Fuez verheit... d'Fröulein Bä-ger wird mer wäge dām wou nid a Chopf schpringe.“ Uf der Schtäge begänet ihm no d'Frou Bürli, sy Hushälteree und wott no afaß brichte. „So, dir syt mer e Schöni, Frau Bürli, myni Schuehbänder ga vernusche, tuffigs Froueli, aber ieh mueß i verschwinde, höchst Zyt,“ und bevor die gueti Frou Bürli no es Wort ga säge, isch der Herr Freudiger scho bi der Hustür unde und rönt i hälle Säh der Tramhalsstätt zue, mit sym zäme-knüpste Schuehbänder...

Scho halbi acht und der Kari Did isch no gäng mit syr Toilette beschäftiget. Er nimmt die Sach verdammt gmietlich, kniepet hin und här, seeleruehig, wie wenn er no es paar Schtund zur Verfügung hätti. Zum dritte Mal hunt d'Muetter cho luege, ob er nid wöll vorwärts mache, 's wär ieh afe Zyt. „Eh, häb doch kei Angst, Muetter, i mache ja gäng, 's isch nid nötig, daß i zerst dert inne hode.“ Nach zäh Minute steit der Kari afe, i Hemli und Hofe, under der Wohnschtribetür... „Muet-ter, ieh isch mer der Schuehbänder wieder ver-risse, i ha-ne doch erscht geschter scho einisch zämechnüpft... hesh no e-n-andere?“ Jesh wird d'Muetter afe häßig. „Nach du ieh afe fertig mit Allege, i will der de dā Schuehbänder scho ynemache, süsch chunsch du hüt nümme zum Hus us. Fuf Minute vor de achte isch der Kari ändlich parat. „So, i mueß dānt gah, i wär zwar äbe so gār deheime blibe, das Schtück seit mer neue nid so viel...“ „Das wär ieh no, we me z'Billiet im Sad het,“ rüest d'Muet-ter, „ieh mach um Gotteswille, meinsch, si warte nume no uf bi?“ „Se, es het ou nid viel z'säge, wenn i scho chly z'spät chume... aber i mueß no e Naselumppe ha.“ D'Muetter bringt ihm eine. „So, mir wei dānt ga, i gloub, i heigi nüt mehr vergässe... Guet Nacht, Muetter,“ und dermit trappet der Kari langsam d'Stäge abe...

Das wär ieh also die vier Tämperemänt und es cha jedes vo euch, wärti Läser und Läserinne, selber beurteile, welem vo dene vier äs aghört. Z'ändere git's da ja nüt meh, kei Dokter und kei Predig cha ein zume andere verhälfe. Das wo me het, das het me. S'isch vilicht guet, wenn nid alli Lüt d's glyche Täm-peremänt hei, 's wird' chum besser gah i der Wält und e chly Abwächslig mueß ou sy im Läbe. S c h p a h.